

(topische) Beteuerungen eigener sprachlicher Unzulänglichkeit gegenüber der lateinischen Vorlage passen, gemildert nur durch den Verweis auf das große Vorbild Chaucer. – Ian JOHNSON, *Vernacular Valorizing: Functions and Fashionings of Literary Theory in Middle English Translation of Authority* (S. 239–254), untersucht den *Mirroir of the Blessed Lyf of Jesu Christ* des Nicholas Love, der sowohl den Titel des Werks wie die poetologischen Termini des Prologs nach lateinischem Vorbild prägt. Love nutze seine Vermittlerrolle als Kleriker, um so den Laien das Leben Christi nahezubringen. J. stellt dem gegenüber die Bibelübersetzung der Wyckliffiten, die auf die Autonomie des Laien und seine Unterweisung zur kompetenten Bibellektüre zielt. – Am Rand des thematischen Zusammenhangs stehen zwei Beiträge zu den Problemen moderner Übersetzung der Werke Chrétien de Troyes. Nikolaus Henkel

Christer BRUUN, *Methodisches zu den pejorativen Spitznamen in der Antike und im Mittelalter* (am Beispiel Notkers des Stammlers), AKG 81 (1999) S. 259–282, weist darauf hin, daß sich Notker niemals selbst als *balbulus* bezeichnete. Abwertende Beinamen kommen meist nur in späten und tendenziösen Quellen vor, so auch bei Pippin dem Buckligen (*gibberosus*) in Notkers *Gesta Karoli Magni*. K. N.

Roland W. L. PUHL, *Diekirch in Luxemburg*. Sein Name und seine urkundliche Ersterwähnung im Jahre 938, Jb. für westdeutsche LG 24 (1998) S. 51–72, ediert erneut den Prekarievertrag zwischen Ada, einer Nichte Erzbischof Ruotgers von Trier, und dessen Nachfolger Ruotbert. Den auch anderwärts vorkommenden Ortsnamen wertet er als volkssprachliches Äquivalent zu *ecclesia plebana*, was durch Beobachtungen zum alemannischen „Leutkirch(en)“ gestützt wird. E.-D. H.

---

Paul SAENGER, *Space Between Words. The Origins of Silent Reading (Figurae)* Stanford, Ca. 1997, Stanford University Press, XIII u. 480 S., Abb., ISBN 0-8047-2653-1, GBP 35. – Thema ist der Text als Lektüre, also das Wechselverhältnis von Schrift und Leseverhalten, oder, wie der Vf. es selbst bezeichnet, die Geschichte des Lesens. Dieses Verhältnis stand bisher so sehr am Rande der Forschung, daß eine akzeptierte Begrifflichkeit zur Bezeichnung der Entwicklungsstufen fehlte von der *scriptura continua* antiker Texte bis hin zur „kanonischen Trennung“, der kontinuierlich-ausnahmslosen Trennung aller Wörter voneinander durch Zwischenräume, wie sie sich im 12. Jh. im lateinischen Europa durchgesetzt hatte. Diese Trennung ist nicht nur die Voraussetzung für das private leise Lesen, sondern auch für das schnelle Aneignen von Informationen durch Überfliegen von Texten und damit nichts weniger als eine Revolution. Mit ihr ging eine neue Struktur langer Satzperioden einher, die nun nicht mehr nach den Erfordernissen rhetorischer Präsentation, sondern nach den Regeln der Logik der Neben- und Unterordnung als Haupt- und Nebensätze konstruiert und durch Satzzeichen kenntlich gemacht wurden, ein Phänomen, auf das der Vf. zwar immer wieder verweist, ohne es aber ausführlich zu diskutieren. Sein Thema ist die Trennung der Wörter durch Zwischenräume voneinander, ein Verfahren, das